

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Dambacher, Josef

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Jahre 1810 wurde er Großherzog von Frankfurt; das Fürstenthum Regensburg kam an das Königreich Baiern. Im Jahre 1813 resignirte er freiwillig auf alle seine Besitzungen als Landesherr und zog sich in den Stand eines Privatmannes zurück; nur seine geistlichen Gerechtsame als Erzbischof behielt er sich vor. Nachdem er einige Zeit in Konstanz und Meersburg verweilt hatte, ging er nach Regensburg, wo er im Januar 1814 ankam; hier beschloß er den Abend seines wechselvollen Lebens unter Darben und Wohlthum am 10. Februar 1817. Als Dalberg zur Regierung des Hochstiftes Konstanz gelangte, war seine erste Sorgfalt dem bischöflichen Seminar, den milden Stiftungen und der Tilgung der Gemeindeschulden gewidmet; besonders heilsam waren seine Anordnungen wegen besserer Feld- und Weincultur. Nachdem im Jahre 1803 die Säkularisation des Hochstiftes erfolgt war, verwandte Dalberg jährlich einen sehr großen Theil der ihm ausgeworfenen Sustentation zur Unterstützung der verschiedenen Anstalten des Bisthums und der hilfsbedürftigen Individuen; das Seminar in Meersburg hatte sich besonders seiner großmüthigen Unterstützung zu erfreuen. Ebenso ermunterte er die wissenschaftliche Thätigkeit unter dem Klerus durch Aussetzung von Prämien für die besten Beantwortungen von Fragen aus dem Gebiete der praktischen Seelsorge, wozu ihm, wie zu vielen andren edlen Absichten sein Generalvicar und Coadjutor, Freiherr von Wessenberg, treulich die Hand bot, so daß das Bisthum Konstanz, als Muster einer ächt christlichen Verwaltung, den Beifall aller Menschenfreunde jedes Glaubens sich erwarb und die Namen Dalberg und Wessenberg stets als hellleuchtende Gestirne in der Geschichte dieses Bisthums, dessen Aufhebung zehn Jahre nach Dalberg's Tod erfolgte, sowie in der Kirchengeschichte Deutschlands glänzen werden. (Ueber Dalberg's Verdienste als Gelehrter und Schriftsteller vgl. besonders die Schrift von August Kraemer: „Karl Theodor von Dalberg, vormaliger Großherzog von Frankfurt, Fürst-Primas und Erzbischof, eine dankbare Rück Erinnerung an sein wohlthätiges Leben und eine Blume auf sein Grab“, Regensburg 1817, S. 44—49.)

F. Kössing.

Josef Dambacher

wurde am 11. Januar 1794 zu Rastatt geboren und trat, nachdem er auf dem Lyceum zu Karlsruhe und auf der Universität Heidelberg seine Studien gemacht hatte, 1818 als Professor am Gymnasium zu Freiburg in den Staatsdienst. Von da wurde er zuerst an das Konstanzer, dann an das Rastatter Lyceum versetzt, 1828 zum Assessor am General-Landesarchiv ernannt und 1834 zum Archivrath befördert. In dieser Stellung war er für Ordnung und Reper-torisirung verschiedener Urkunden-Sectionen des Archivs mit Fleiß und Erfolg thätig, während er gleichzeitig auch durch wissenschaftliche Arbeiten, zu denen ihm sein Amt das Material lieferte und Muße gewährte, in der gelehrten Welt rühmlich bekannt wurde. Er nahm an der Herausgabe der „Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins“ eifrigen Antheil, indem er in derselben neben einer Anzahl von Klosterarchiven (z. B. Herrenalb, Bebenhausen u. a.) besonders die Urkunden, welche sich auf die Geschichte der Grafen von Freiburg beziehen, bearbeitete. Er betheiligte sich außerdem an der „Quellensammlung der badischen Landesgeschichte“ und bei der Herausgabe von Trudpert Neugart's hinterlassenem Werke: *Episcopatus Constantiensis* (f. d. Art. Mone). Alle Arbeiten Dambacher's zeichnen sich durch Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit und ein liebevolles Eingehen in das Detail der Localgeschichte und Topographie aus. In früheren Jahren arbeitete Dambacher auch an dem „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ mit, in welchem er seine schönen naturwissenschaftlichen Kenntnisse verwerthete und lieferte Zeichnungen zu den „Schwänken des Rhein-

ländischen Hausfreundes“, die gefunden Humor und feine Beobachtungsgabe verrathen. Als Dambacher 1867 in den Ruhestand trat, schien dem rüstigen Greise noch ein langes und glückliches Alter zu blühen; froh und zuversichtlich machte er allerlei Pläne zu Erholung und Arbeit für den kommenden Sommer. Da warf ihn eine Erkältung auf's Krankenlager, von welchem er sich nicht mehr erheben sollte. Er starb am 18. März 1868. (Vgl. Bad. Chronik 1868 No. 5.)

W.

Franz Danzi.

In nachstehender Lebensskizze enthüllt sich uns das reiche Wirken eines Vertreters der noch mit gediegenem Wissen ausgestatteten Capellmeister vom sogenannten alten Schlag. Seiner Blüthezeit nach hauptsächlich den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts angehörend, wurde dieser hochstehende Meister der Tonkunst den 15. Mai 1760 zu Mannheim, als der Sohn Innocenz Danzi's, ersten Violoncellisten in der kurpfälzischen Hofcapelle, geboren. Da das dortige Hoftheater damals durch die Vorzüglichkeit der letzteren und seiner Oper einen großen musikalischen Ruf genoß und eben deshalb eine eigene Schule für die Musik bildete, wie es später unter Dalberg's Leitung eine solche für das Schauspiel wurde, so übten diese künstlerisch hervorragenden Verhältnisse Mannheims auf die Entwicklung von Danzi's frühzeitig sich offenbarendem musikalischen Talente einen wesentlichen Einfluß aus. Den ersten Unterricht im Clavierspiel und Gesang, sowie auf dem Violoncell, bis zur vollständigen Ausbildung, empfing er von seinem Vater; mit diesen gründlich fortgesetzten Studien ging das erfolgreiche Streben, sich umfassende wissenschaftliche Kenntnisse, namentlich in den Sprachen, anzueignen, Hand in Hand. Während Danzi bereits als zwölfjähriger Knabe seine ersten Compositionsversuche für das Violoncell machte, nahmen seine Fortschritte auf diesem Instrumente so sehr zu, daß er schon mit 15 Jahren als Violoncellist in der Capelle angestellt wurde und bald als ausgezeichnete Solist sich einen Namen erwarb. Sowohl in der ausübenden, als in der schaffenden Thätigkeit, welche von 1775 an durch den berühmten Abt Vogler erst die rechte Anleitung erhielt, folgte er übrigens dem, insbesondere durch jenen geistvollen Mann zur Geltung gebrachten Grundsatz der Mannheimer Tonschule, stets dem gefanglichen Element der Musik in erster Reihe Ausdruck zu verschaffen, wodurch er natürlich von vorne herein auf brillante äußerliche Erfolge verzichtete, dagegen ebenso sehr an Innerlichkeit der Empfindung und Reiz der Melodie gewann. Nachdem Karl Theodor auf den kurfürstlichen Thron von Baiern gelangt war, mußte mit der ganzen Capelle und Oper auch Danzi 1778 nach München übersiedeln. Das dort in noch größerer Regsamkeit herrschende Kunstleben wirkte höchst bildend auf ihn ein und veranlaßte ihn namentlich zu ausgedehntem eigenen Schaffen, das sich nun mehr der Vocalmusik zuwandte und sogar auf die Composition von Opern erstreckte. Von einflußreicherer Bedeutung für ihn wurde 1790 seine Verheirathung mit der trefflichen Sängerin und Schauspielerin Margarethe Marchand, einer Tochter des damaligen Theaterdirectors in München. Dieselbe hatte von der gefeierten Sängerin Lebrun, der Schwester Danzi's und Gattin des großen Oboevirtuosen, eine sorgfältige Ausbildung im deutschen und italienischen Operngesang empfangen, und war zugleich Claviervirtuosin. Das junge Ehepaar nahm 1791 Urlaub zu einer mehrjährigen Kunstreise, während welcher es längere Zeit in Leipzig und Prag an der italienischen Oper des Unternehmers Guardasoni — Danzi als Dirigent — beschäftigt war, 1794 und 1795 aber in Italien mit besonderem Beifall auftrat. Leistungen und Erscheinungen von Danzi's Frau schildert ein kompetenter Zeitgenosse als ein Abbild der späteren, so außerordentliches Aussehen